

Elisabethen-Hospiz: „Wunderbar, dass es das endlich gibt“

Hunderte Interessierte haben am Samstag den Tag der offenen Tür im neuen Elisabethen-Hospiz genutzt, um sich die Einrichtung anzusehen und sich zu informieren. Zu den Baukosten von 1,35 Millionen Euro hatten Leser bei der Aktion „ECHO hilft!“ 350 000 Euro an Spenden beigetragen.



Führung: Sozialarbeiterin Nadine Kläres (Mitte hinten) zeigt Besuchern des Hospizes das Bad, in dem sich Patienten bei Schaum- und Duftbädern, Lichteffekten oder auch bei einem Gläschen Sekt wohlfühlen sollen. Foto: Claus Völker

„Gibt es auch eine Klingel auf jedem Zimmer?“ – „Ja, selbstverständlich.“ „Meine Mutter kann wegen vieler Metastasen nicht mehr richtig schlucken. Könnte sie auch Brei bekommen?“ – „Na klar, wir sind auf alles eingerichtet. Wenn ein Patient den Wunsch auf ein Steak hat, organisieren wir das.“

Helga Schmidtke muss viele Fragen von Besuchern beantworten, die sie am Tag der offenen Tür am Samstag durch die Räume des neuen Elisabethen-Hospizes führt. Sie ist eine der Pflegekräfte der am Wochenende eingeweihten neuen Einrichtung, die heute ihren ersten Patienten aufnimmt. „Wunderbar, dass es das endlich auch bei uns gibt“, sagt eine Besucherin am Ende der Führung. Bis Ende Oktober soll der Normalbetrieb laufen. Das Hospiz hat zwölf je 30 Quadratmeter große Zimmer. Das Interesse der Bevölkerung ist riesengroß. Knapp vier Stunden präsentieren Schmidtke und weitere Team-Mitarbeiter das Hospiz. Je drei Gruppen à maximal 15 Teilnehmer werden parallel durch die ebenerdigen Räume geführt. Am Ende werden es 28 Gruppen mit fast 400 Besuchern sein.

Das Team schildert die Abläufe, zeigt den Raum der Begegnung („Kein Andachtsraum, sondern ein Ort, um sich zurückzuziehen, auch fürs Personal. Allein zu sein. Oder auch, um sich als Angehörige untereinander oder mit anderen aussprechen“), erläutert die höhenverstellbare Badewanne mit Lichteffekten an der Decke: „Sie dient nicht der Reinigung, sondern dem Wohlfühlen, der seelischen Hygiene.“ So verwundert es nicht, dass dekorativ auf dem Badewannenrand ein Pikkolo Sekt und zwei Gläser stehen.

Im Hospiz herrscht Rauchverbot, aber gegen Alkohol in Maßen ist nichts einzuwenden. „Wenn jemand gewohnt ist, abends ein Glas Wein zu trinken: Warum sollte er das nicht auch bei uns tun?“, sagt Pfarrer Walter Ullrich, Leiter des Hospizes.

Wer nicht zu einer Führung unterwegs ist, kann bei kleinen Gesprächsrunden, moderiert von ECHO-Redakteurin Ilka Ennen, auf der Bühne außerhalb des Hauses weitere Informationen über das Hospiz bekommen. Zu den Baukosten von 1,35 Millionen Euro hatten Leser bei der Aktion „ECHO hilft!“ 350 000 Euro an Spenden beigetragen. Viele weitere kamen von Unternehmen und aus der Bürgerschaft. Der „Königsweg“, so Ullrich, sei nach wie vor, zu Hause zu sterben, betreut vielleicht von einem der ambulanten Hospizdienste in Darmstadt. Doch wenn das wegen der Wohnsituation oder wegen weit entfernt wohnenden Angehörigen unmöglich sei, bleibe das Hospiz als Alternative.

Niemand müsse befürchten, dort um halb sieben zum Fiebermessen, Blutabnehmen oder Bettenmachen, geweckt zu werden. „Der Tagesablauf bleibt in der Hand des Patienten“, versichert er auf Ennens Frage.

Das schließe die Erfüllung ungewöhnlicher Wünsche ein, soweit machbar. „Wenn jemand nochmal einen trinken gehen will im Watzeverddel, dann versuchen wir, das zu organisieren. Oder einen Besuch eines Kabarett-Abends. Lachen gehört zum Leben dazu.“

Dazu greift das Hospiz auf geschulte ehrenamtliche Helfer zurück, die die zwei Pflegekräfte einer Schicht unterstützen. Die Helfer würden, so erläutert Sozialarbeiterin Nadine Kläres, je nach Talent und Fähigkeiten eingesetzt. Sie müssten neugierig auf Lebensgeschichten sein, nennt sie als eine der Grundvoraussetzungen.

Die Ehrenämterinnen Karin Hansel, Mutter von vier Kindern, und die achtundsechzigjährige Nicole Enders, betonen, das Reizvolle sei, dass die Helfer mehr von den Betreuten zurückbekämen als sie in die Arbeit reinsteckten. Und dass man die Angst vor dem Tod verliere.

Neben weiteren ehrenamtlichen Helfern braucht das Hospiz aber auch Spender und Sponsoren, um die verbleibende Deckungslücke von rund 100 000 Euro im Jahr bei den Betriebskosten zu decken. Auf die Frage nach seinen Wünschen für die neue Einrichtung nennt Michael Keller, Geschäftsführer der „Agaplesion Elisabethenstift gGmbH“, denn auch die dauerhafte Finanzierung.

Schon jetzt tragen dazu 30 bis 40 Paten mit einer monatlichen Spende von zehn Euro bei. „Bei 1000 Paten steppe ich auf der Bühne“, stellt Pfarrer Ullrich in Aussicht. Soweit ist es am Samstag aber noch nicht. Stattdessen unterhalten die Lateinamerika-Gruppe Mamá Limón und Michael-Jackson-Imitator Guisepppe Ruisi das Publikum – ohne Honorar, wie auch Messebauer Jamal Maazouz sowie Licht- und Tontechniker Daniel Schey und viele weitere Helfer auf Bezahlung verzichten.